

Im Banne der Geborgenheit

ÜBER DAS BINGE-WATCHING
VON JUGENDSERIEN

Von Marius Hanke *Erst neues Phänomen, dann Trend, heute Freizeitaktivität wie jede andere: der Serienmarathon, auch „Binge-Watching“ genannt. Allein das Wort ist mittlerweile fest im alltäglichen Sprachgebrauch verankert. Gerade für Jugendliche, die mit Erfolgsserien wie „Tote Mädchen lügen nicht“, „Stranger Things“ und „Riverdale“ willkommene Anlässe haben, um stundenlang vor dem Bildschirm zu verbringen. Aber was macht das Binge-Watching eigentlich so beliebt? Wie schaffen es Streaming-Portale und Serienmacher:innen, uns so lange an ihre Inhalte zu fesseln? Und besteht Grund zur Sorge wegen negativer Folgen des ausschweifenden Seriengenusses – oder hat das alles auch etwas Gutes? Ein kurzer Ritt durch die aktuelle Streaming- und Serien-Welt – mit Inspirationen für Sie selbst und für den Umgang mit Jugendlichen.*



Es dürfte kaum auf einem Zufall beruhen, dass Binge-Watching als Begriff ungefähr zeitgleich mit der ersten Blütezeit der Streaming-Portale aufgekommen ist und seitdem immer tiefer den Weg in unseren Alltag gefunden hat. Schließlich sind die Voraussetzungen besser denn je, um einfach mal ein paar Stunden lang im Bildschirmgeschehen zu versinken: Auf Knopfdruck steht uns eine schier unbegrenzte Anzahl dramaturgisch fein inszenierter Welten offen – mit beeindruckender Vielfalt für jeglichen Bedarf. Und haben wir die erste Folge einer neuen Serie gesehen, müssen wir nicht erst auf die nächste warten. Sondern werden oft sogar noch dazu verleitet, bitte einfach einen Moment sitzen zu bleiben. Oder besser gleich eine ganze Reihe von Momenten. Da lässt sich mitunter schwer einschätzen, wie viel Serienkonsum dann überhaupt noch die Folge unserer bewussten Entscheidung ist. Und wie viel durch externe Trigger veranlasst wird. Denn davon gibt es tatsächlich einige.

Dabei möchte ich direkt unterscheiden zwischen jenen Faktoren, die innerhalb der Serien liegen – also den inszenatorischen Mitteln der Serienmacher:innen. Und jenen Faktoren, die außerhalb liegen:

WATCH ME! – DIE HOHE KUNST DER TRIGGER

Als bislang größter Streaming-Anbieter mit 207,64 Millionen Abonnent:innen¹ gibt Netflix innerhalb der Branche die Marschrichtung vor, testet und etabliert erfolgreich Mechanismen, die dann oft von anderen Portalen übernommen werden. Das Unternehmen liefert gewissermaßen das Best-Practice-Modell schlechthin – mit dem (zumindest aus meiner subjektiven Sicht) mit Abstand bedienungsfreundlichsten Interface auf sämtlichen Geräten und einem ausgeklügelten Algorithmus, der unsere Sehgewohnheiten genau analysiert und davon ausgehend entscheidet, welche Filme und Serien uns überhaupt auf der Plattform angezeigt werden. Denn das ist Vorteil und Krux unserer Zeit zugleich, nicht nur im Video-Streaming, sondern ebenso im E-Commerce, auf Social-Media-Plattformen und an anderen Stellen: Die Auswahl an Informationen und Medien ist so unfassbar groß, dass wir sie gar nicht überblicken könnten. Deswegen stellt eine künstliche Intelligenz für uns eine Vorauswahl in mundgerechten Stücken zusammen. Passend zu unserem Geschmack und natürlich so optimiert, dass wir uns möglichst viel davon ansehen und möglichst viel Zeit auf der Plattform verbringen.

Tatsächlich hat Netflix-Geschäftsführer Reed Hastings 2017 offen ausgesprochen, dass der größte Konkurrent des Unternehmens unser Schlaf sei.² Dass man diesen Kampf gewinnen möchte, zeigt sich an zahlreichen Tricks, die das Verweilen auf der Plattform forcieren: Neben der riesigen Auswahl und gezielten Vorschlägen – sogar mit dem Hinweis, zu wie viel Prozent eine Serie oder ein Film mit unseren Gewohnheiten übereinstimmt – ist da zum Beispiel jene Funktion, die in einem Vorschau-Fenster bereits mit dem Abspielen beginnt, sobald wir auf einen Inhalt klicken, um uns die weiteren Infos anzusehen. Damit wird

zum einen unsere Aufmerksamkeit stärker auf den entsprechenden Titel gelenkt und zum anderen können wir ja ohne schlechtes Gewissen direkt weitergucken, wenn es denn schon mal angefangen hat.

Noch folgenreicher (im wortwörtlichen Sinne) ist die Voreinstellung, mit der am Ende einer Episode automatisch die nächste abgespielt wird. Anstatt also wie früher noch eine Woche oder zumindest eine Werbepause auf die nächste Folge zu warten oder sie zumindest bewusst einzuschalten, ist das Prinzip umgekehrt: Wir müssen aktiv werden, um mit der Serie zu stoppen. Und das meist sogar sehr zügig, denn mitunter währt der Countdown bis zur nächsten Folge nur wenige Sekunden. Ich weiß natürlich nicht, wie oft es tatsächlich vorkommt, dass jemand sich gerade nach vorne beugt, um die Fernbedienung zu greifen und auszuschalten – als schon die nächste Folge startet und der Oberkörper schließlich tatenlos zurückgleitet, begleitet vom Gedanken: Ach, was soll's ... Eine Folge geht noch.

WAS IST BINGE-WATCHING ÜBERHAUPT GENAU?

Binge-Watching meint, dass wir bei einer Serie eben nicht nur eine einzelne Folge sehen, wie dramaturgisch ursprünglich vorgesehen, sondern gleich mehrere hintereinander. In der Realität sind das dann oft mehrere Stunden Serienkonsum – bis hin zu ganzen Staffeln am Stück.

„**Binge**“ heißt übrigens aus dem Englischen übersetzt „Gelage“ oder „Orgie“ – also einen eher ausschweifenden Genuss bis hin zum unkontrollierten Exzess wie zum Beispiel beim „Binge-Drinking“ (Komasaufen). Diese eher negative Konnotation findet sich bei uns im Synonym „Komaglotzen“ wieder, während „Binge-Watching“ selbst häufig im eher positiven Sinne verwendet wird.

Selbst am Ende der letzten Staffel ist nicht sicher, dass auch wirklich Schluss ist. Denn schon werden Vorschläge für weitere Serien angezeigt – und mitunter sogar direkt abgespielt. Viele der Funktionen lassen sich glücklicherweise deaktivieren. Nur grundsätzlich lässt sich hier schon beobachten, dass uns Netflix und andere Streaming-Portale immer mehr Entscheidungen beim Serienschauen abnehmen. Auf der einen Seite ist das sicher komfortabel, auf der anderen Seite entgleitet uns dadurch schnell die Kontrolle über unseren Medienkonsum. Binge-Watching ist dann nicht Ergebnis einer bewussten Entscheidung, sondern vielmehr ein „Sich-den-Umständen-Ergeben“.

Somit ist das Streaming an sich ein zentraler Faktor für die anhaltende Beliebtheit von Binge-Watching. Denn natürlich kann ich auch mit einer dicken Blu-Ray-Box binge-wachen, aber es wird mir lange nicht so einfach gemacht. Spätestens mit dem Discwechsel muss ich zumindest einmal aufstehen – mich also bewusst dafür entscheiden, mich zu bewegen, um weiterzuschauen.

DIE MACHT DES ENTDECKENS

All die geschilderten Mechanismen der Streaming-Portale machen natürlich nur einen Teil des Zaubers aus. Damit Binge-Watching wirklich Spaß macht und uns zu Wiederholungstäter:innen werden lässt, müssen die Inhalte stimmen. Und da kann ich mit meiner Erfahrung als langjähriger Serienjunkie in seinen Mitdreißigern eindeutig sagen: Es gab noch nie so viele großartige Serien wie heute! Das Angebot ist nicht nur unfassbar riesig geworden – es sind auch überraschend viele Qualitäts-Titel dabei. Konnte ich mich früher noch von **King of Queens** und **Hör mal, wer da hämmert** begeistern lassen, haben sich seit **Lost** und **Breaking Bad** ganz andere Maßstäbe ergeben; gerade mit Blick auf Komplexität der Handlung

und Tiefe der Charaktere. Vor ein paar Jahren habe ich mich mit meinen Ansprüchen noch wie ein Rosinen-Picker gefühlt, inzwischen komme ich kaum hinterher. Dabei befinden sich in meiner Watchlist auch zahlreiche Jugendserien, von denen ich viele unabhängig von Auftragsbesprechungen gerne sehe. Weil sie einfach richtig gut sind und so angelegt, dass sie ebenso außerhalb der jungen Zielgruppe eine starke Sogwirkung entwickeln. Und bei vielen Titeln, die für mich nicht mehr so gut funktionieren, kann ich zumindest leicht nachvollziehen, warum sie bei Jugendlichen so erfolgreich sind.

Aber was haben diese Serien nun genau, was uns so lange ans Sofa fesselt und zu Binge-Watchern macht? Meinem Eindruck nach sind hier vor allem folgende vier Aspekte entscheidend: Sie lassen uns Geheimnisse aufdecken, versetzen uns in Erstaunen und Hochgefühle, spenden Geborgenheit und scheinen einfach nicht zu wissen, wann Schluss ist.

Wir Menschen sind begierig danach, Muster zu erkennen und Zusammenhänge zu erschließen. Kein Wunder also, dass uns gerade jene Serien fesseln, die uns über mehrere Staffeln hinweg sorgfältig ausgewählte Puzzleteile in die Hand legen, die sich erst allmählich zu einem Gesamtbild zusammensetzen. Natürlich wollen wir wissen, welche dunklen Geheimnisse hinter den Facetten der idyllischen Kleinstadt **Riverdale** verborgen liegen, was es mit der düsteren Parallelwelt in **Stranger Things** auf sich hat, warum der Vater von John B in **Outer Banks** verschwunden ist und ob es den Goldschatz wirklich gibt, welche geheime Macht hinter der Weltverschwörung in **Alex Rider** steckt und was für ein abstruses Experiment in **The Wilds** den Anlass dazu gab, eine Gruppe von Teenagerinnen allein auf einer einsamen Insel stranden zu lassen. Wie soll man da einfach ausschalten, während uns die Serie in spannungsgeladenen Episoden immer näher zur eigentlichen Wahrheit führt?

Verstärkt wird dieser Effekt häufig noch dadurch, dass die Handlung im Rückblick erzählt wird – also die Serie zukünftige Ereignisse vorwegnimmt oder uns zumindest mit Anspielungen stimuliert. So benutzt „The Wilds“ beispielsweise die beliebte Verhör-Situation, um die Geschehnisse auf der Insel zu rekonstruieren; wobei die Serie außerdem noch einen schönen Twist im Ärmel bereithält. Und in „Riverdale“ kann die Erzählerstimme gar nicht oft genug wiederholen, dass die tragischen Ereignisse ja noch viel schlimmer werden. Bevorzugt gegen Ende einer Episode, sodass wir natürlich direkt weiterschauen wollen.

Überhaupt haben die Erzählwelten in Film-Reihen und Serien mitunter immense Ausmaße angenommen und schicken uns auf erstaunliche Entdeckungsreisen – vergleichbar mit der Entwicklung der Spielwelten im Games-Bereich. Ein Glanzbeispiel ist das Marvel Cinematic Universe (MCU): Seit über einem Jahrzehnt wird hier über zahlreiche Filme und Serien hinweg eine weiterschlungene Storyline aufgebaut, die ständig neue Verbindungslinien herstellt und damit immer wieder unser Verlangen nach Mustern und Zusammenhängen stillt. „Stranger Things“ erzeugt einen sehr ähnlichen Effekt auf der Meta-Ebene: mit einer wahren Flut an Zitaten und Anspielungen auf die Filmwelt der 70er- und 80er-Jahre. Hier kommt außerdem hinzu, dass es unserem Ego schmeichelt, wenn wir diese „Easter Eggs“ als solche erkennen. (Wobei sich dieser Clou vermutlich eher an die älteren Semester richtet, während viele der Referenzen von den jüngeren Zuschauer:innen unbemerkt bleiben dürften.)

REBELLION DER STELLVERTRETER:INNEN

Auffällig ist außerdem der krasse Drive, den viele der neueren Jugendserien mitbringen. Das Geschehen nimmt ziemlich schnell an Fahrt auf – mit teils absurden und harten Wendungen: wenn zum Beispiel der deutsche Kleinstadnerd Moritz in **How to Sell Drugs Online (Fast)** innerhalb kürzester Zeit zum rücksichtslosen Drogenbaron mutiert oder der siebzehnjährige James in **The End of the F***ing World** gerade seinen ersten Mord plant, weil er sich für einen Psychopathen hält – und dann letztendlich jemand ganz anderen tötet, um sein eigentliches Opfer zu retten. Dagegen erscheint es geradezu harmlos, wenn die straffälligen Jugendlichen in **Wild Republic** während einer therapeutischen Outdoor-Maßnahme fliehen und sich ein neues Leben in der Wildnis aufzubauen versuchen, weil sie zu Unrecht des Mordes an einem Bergführer beschuldigt werden. Oder wenn in **Sex Education** der jungfräuliche Außenseiter Otis unverhofft zum Sex-Ratgeber für die ganze Schule wird.



„TWIN PEAKS für Teenies“ titelte ZEIT ONLINE – in der idyllischen Kleinstadt RIVERDALE haben fast alle ein dunkles Geheimnis.

All diese Serien erschaffen vorstellbare Parallelwelten, die mit verhassten Konventionen aufräumen und eine willkommene Abwechslung zum vorhersehbaren Alltag bieten. Wo die Charaktere auch mal das tun und aussprechen, was sonst unterdrückt wird. Und auch wenn wir genau wissen, dass sie dabei mitunter zu weit gehen, keimt oft ein inneres „Jawoll!“ in uns auf. Beispielsweise wenn Hajra in **Para – Wir sind King** endlich mal ein bisschen „Gönnung“ für sich und ihre Freundinnen einfordert, nachdem Sie ihre ganze Jugend lang ums Überleben kämpfen mussten. Obwohl natürlich klar ist, dass der Verkauf von gestohlenen Drogen nicht gerade der beste Weg dafür ist ...

Oft ergibt sich eine Art Stellvertreter:innen-Effekt, indem die Charaktere das tun, was wir uns selbst nicht trauen – was den gefühlten Möglichkeitsraum erweitert und uns dadurch noch stärker an die Serie bindet. Das umfasst nicht nur jene nachvollziehbaren, aber mitunter moralisch fragwürdigen Akte der Rebellion, sondern nimmt an vielen Stellen auch wichtige gesellschaftliche Wandlungen vorweg. Dazu gehört unter anderem die inzwischen in vielen Serien geradezu selbstverständlich gelebte Diversität, nach der sich zumindest ein Teil der Zuschauer:innen aus nur allzu guten Gründen auch in der Wirklichkeit sehnt.

MOMENTE DER GEBORGENHEIT

Überhaupt schaffen Serien eine Art Rückzugs- und Wohlfühlraum für uns – selbst wenn es mitunter drunter und drüber geht. Denn wir tauchen mit ihnen ab in eine andere Welt fern von unseren eigenen Problemen, durchleben Höhepunkte wie Konflikte, können dabei aber nach eigenem Ermessen auf Distanz gehen und jederzeit wieder aussteigen, wenn uns danach ist. Auf diese Weise finden wir eine Form von Geborgenheit, die vor allem auf zwei Weisen funktioniert:

Zum einen durch das hohe Identifikationspotenzial vieler Serien – die es gerade durch die zunehmende Diversität noch mal einfacher machen, sich selbst zumindest in Teilen darin wiederzufinden. Schließlich decken gerade die im schulischen Kontext angesiedelten Jugendserien wie **Riverdale**, **Noch nie in meinem Leben**, **Tote Mädchen lügen nicht** und **Elité** einen Großteil der von Teenager:innen erlebten Rollenbilder und Konflikte ab. Zumal vor allem Netflix bei seinen Erfolgsformaten zunehmend auch auf Produktionen außerhalb der USA setzt und die Serienwelt mittlerweile generell eine recht weitumfassende Vielfalt bei den behandelten Communitys zeigt.

Zum anderen dadurch, dass durch tiefergehende Einblicke in die Gefühlswelt der Charaktere eine starke Nähe aufgebaut wird, die schnell in einer emotionalen Bindung mündet. In der Serie finden wir gewissermaßen eine Familie, die uns Halt gibt; auch und gerade in herausfordernden Zeiten. Das durfte ich selbst sehr eindrücklich während der ersten Corona-Phase erfahren, als ich die überraschend großartige Anwaltsserie **Suits** für mich entdeckt hatte und mir die Charaktere mit all ihren Facetten über die damals verfügbaren sieben Staffeln sehr ans Herz gewachsen



Schamabbau Nr. 1: Ob Chlamydien, Vaginismus oder Angst vor dem ersten Mal – die Serie **SEX EDUCATION** beschäftigt sich einfühlsam und witzig mit Sex, Lust und Frust.

Schamabbau Nr. 2: **SHAMELESS** zeigt den Überlebenskampf und die schönen Momente einer Familie im White-Trash-Milieu.



sind. Die um die Familie eines jungen Autisten kreisende Serie **Atypical** schafft das ebenfalls sehr gut, während wir zugleich mit Sichtweisen außerhalb unserer eigenen Erfahrungswelt in Berührung kommen.

Das ist überhaupt eine der großen Stärken vieler zeitgemäßer Serien: Sie geben uns dieses Gefühl von Geborgenheit und erweitern zugleich unsere Perspektive, indem sie uns spürbare Einblicke in gesellschaftliche Realitäten fernab unserer eigenen geben – wie die Erfahrung von strukturellem Rassismus, den Alltag als nicht-binäre Person in einem heteronormativen Umfeld oder den ständigen Überlebenskampf in White-Trash-Verhältnissen. Und dabei wie **Shameless**, **Transparent** oder auch auf etwas andere Weise **Haus des Geldes** den Eindruck vermitteln, dass selbst inmitten katastrophaler Verhältnisse und einer vollkommen dysfunktionalen Familie noch wundervolle Momente möglich sind. Das gibt Hoffnung und kann uns bei der Bewältigung unserer eigenen Konflikte bestärken.

TIPPS FÜR JUGENDSERIEN

SEX EDUCATION (3 Staffeln, Netflix):

Ein jungfräulicher Außenseiter wird unverhofft zum Sex-Therapeuten für die ganze Schule. Wichtige Jugendthemen mal anders angepackt und extrem gut umgesetzt.

ATYPICAL (4 Staffeln, Netflix):

Sam liebt Pinguine und hat Schwierigkeiten, die Menschen um sich herum zu verstehen. Ebenso witzige wie berührende Geschichte über einen autistischen Jungen und seine leicht chaotische Familie.

NOCH NIE IN MEINEM LEBEN (2 Staffeln, Netflix):

Die indisch-amerikanische Schülerin Devi ist verknallt und tut alles, um den beliebtesten Jungen der Schule von sich zu überzeugen. Rundum sympathische Teenage-Comedy mit wesentlich mehr Tiefe, als man im ersten Moment erwartet.

SHAMELESS (11 Staffeln, Apple TV):

Bewundernswerte Geschichte einer Katastrophenfamilie im White-Trash-Umfeld, bei der die Kinder eines Alkoholiker-Vaters ihre eigenen Überlebensstrategien entwickeln. Mit intensiven Momenten und einer grandiosen Balance aus Humor und Drama.

ON MY BLOCK (3 Staffeln, Netflix):

Kurz vor der High School wird Cesars Bruder aus dem Gefängnis entlassen und der Junge soll nun Mitglied der gefährlichen Santos-Gang werden. Coming-of-Age-Drama im kulturellen Schmelztiegel von LA – mit einer ungewohnten Mischung aus harter Ghetto-Realität und einer fast schon absurd-komischen Leichtigkeit.

Cliffhänger sind zwar schon seit langer Zeit eine bewährte Methode, um Zuschauer:innen an eine Serie oder eine Filmreihe zu binden, doch die Funktionsweise hat sich verändert. Früher sollte der Cliffhanger Lust auf die nächste Folge machen – dass wir auch dranbleiben und in der nächsten Woche wieder einschalten. Das hat sich durch das Streaming weitestgehend relativiert, denn es gibt diese erzwungene Pause nur noch in Einzelfällen. Also sind sie

vielmehr dazu da, direkt weiterzuschauen. Was meiner Erfahrung nach ziemlich gut funktioniert – schließlich ist die Spannung noch viel schwerer auszuhalten, wenn wir tatsächlich die Möglichkeit haben, sie einfach mit der nächsten Folge aufzulösen. Erst recht, wenn wir dafür nicht mal einen Knopf drücken müssen, sondern das Bildschirmgeschehen automatisch weiterläuft.

Die Trennung zwischen den Folgen ist in vielen Serien weniger spürbar geworden – es fühlt sich vielmehr an wie ein sehr langer Film. Und da ist Binge-Watching eben geradezu logische Konsequenz.

AUTOR MARIUS HANKE

ist freier Texter, Poetry Slammer und Gründer der jungen Künstler:innen- und Eventagentur Artbookings. Er schreibt für die Bühne, für Unternehmen und für verschiedene Institutionen – u.a. Rezensionen für das Deutsche Kinder- und Jugendfilmzentrum (KJF). Privat ist er außerdem absoluter Serienjunkie. www.wortarbeit-hanke.de



Auszeit von der Realität – und nebenbei erweitern Serien wie ATYPICAL um einen autistischen Jungen die Perspektive.

CHANCE ODER GEFAHR? – BEWUSST BINGE-WATCHEN!

Durch all diese bewusst eingesetzten Methoden ist das Suchtpotenzial beim Binge-Watching ein ernstzunehmendes Thema, dem wir uns gerade aus Pädagog:innen- und Elternsicht stellen müssen. Doch möglichst nicht durch Mahnungen oder Verbote, sondern vielmehr über den reflexiven Umgang. Denn je mehr wir uns als Konsument:in über Trigger bewusst sind, desto eher können wir unbewusste Reaktionen in bewusste Entscheidungen zurückführen. Und damit selbst bestimmen, ob wir uns nun einen kleinen Serienmarathon als verdiente Auszeit gönnen oder nach der Folge stoppen, um uns anderen Dingen zu widmen. Die Serien an sich sind ja etwas Positives und bieten gerade in der mittlerweile üblichen Qualität wertvolle Impulse für uns persönlich wie für uns als Gesellschaft. Und können wir den Serienmacher:innen verübeln, dass sie uns an ihre Serienwelt binden? Immerhin ist genau das ihre Aufgabe: uns eine kurze Auszeit von der Realität zu ermöglichen.

Das eigentliche Risiko ist nicht das Binge-Watching selbst, sondern der Kontrollverlust, der damit einhergehen kann. Wenn wir in schweren Zeiten Halt und Geborgenheit in einer Serie finden, kann das sehr hilfreich sein; problematisch wird es erst dann, wenn wir für die „Bildschirm-Familie“ unser reales Sozialleben vernachlässigen. Diese Gefahr lässt sich beispielsweise umgehen, indem Binge Watching zum sozialen Event wird – gemeinsam mit dem Freundeskreis oder der Familie.

Lassen wir uns also nicht dazu hinreißen, Binge-Watching zu verdammen – was wohl auch nicht viel bewirken würde, wie der seit vielen Jahren anhaltende Trend beweist. Sondern nutzen wir stattdessen Gelegenheiten, um uns mit Jugendlichen darüber auszutauschen und so einen bewussten Serienkonsum zu ermöglichen. Denn seien wir mal ehrlich: Ein paar faulenzistische Stunden auf der Couch sind manchmal einfach super. Solange sie uns eben nicht in der sonstigen Ausgestaltung unseres Lebens blockieren.

ANMERKUNGEN

1. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/196642/umfrage/abonnenten-von-netflix-quartalszahlen>
2. www.theguardian.com/technology/2017/apr/18/netflix-competitor-sleep-uber-facebook